

# ONLINE FALLARCHIV SCHULPÄDAGOGIK

www.fallarchiv.uni-kassel.de

AutorInnen: Georg Breidenstein, Kathrin U. Zaborowski, Michael Meier

Interner Titel: Die Ethnographie schulischer Leistungsbewertung – Eine mündliche Leistungskontrolle

Methodische Ausrichtung: Ethnographie

Quelle: Breidenstein, Georg/ Meier, Michael/ Zaborowski, Katrin U.: Die Ethnographie schulischer Leistungsbewertung – Ein Beispiel für qualitative Unterrichtsforschung, in: Ackermann, Friedhelm/Thomas Ley/Claudia Machold/Mark Schrödter (Hrsg.): Qualitatives Forschen in der Erziehungswissenschaft. Wiesbaden (Springer VS) 2012, S. 157-175

Mit freundlicher Genehmigung des VS-Verlages.

[http://link.springer.com/chapter/10.1007%2F978-3-531-94006-9\\_9](http://link.springer.com/chapter/10.1007%2F978-3-531-94006-9_9)

## **Nutzungsbedingungen:**

Das vorliegende Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, bzw. nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt – es darf nicht für öffentliche und/oder kommerzielle Zwecke außerhalb der Lehre vervielfältigt, bzw. vertrieben oder aufgeführt werden. Kopien dieses Dokuments müssen immer mit allen Urheberrechtshinweisen und Quellenangaben versehen bleiben. Mit der Nutzung des Dokuments werden keine Eigentumsrechte übertragen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

---

Hinweis: der Fall kann gemeinsam gelesen werden mit:

[„Die Ethnographie schulischer Leistungsbewertung – Eine Zeugnisnotenbesprechung“](#)

[„Die Ethnographie schulischer Leistungsbewertung – Zusammenfassende Betrachtungen“](#)

Falldarstellung mit interpretierenden Abschnitten

Wir betrachten zunächst eine Situation der Leistungserhebung, in der Literatur auch „Leistungsfeststellung“, im Feld meist „Leistungskontrolle“ genannt. Der Zweck dieser Praktiken ist die Produktion von Noten – Einzelnoten, die dann in die Berechnung von Gesamt- und Zeugnisnoten eingehen können. Den Unterrichtsalltag an deutschen Schulen durchziehen derartige Praktiken der Notenproduktion in phantastischer Fülle. Mündliche Prüfungen, Hausaufgabenkontrollen, Kurzkontrollen, schriftliche Übungen, Referate, Präsentationen von Gruppenarbeiten, Klassenarbeiten, bewertetes Vorsingen im Musikunterricht, Leistungsmessungen im Sportunterricht und so weiter und so fort. Die Schüler und Schülerinnen in den von

uns beobachteten Schulen ‚bekommen‘ wöchentlich bis zu 10 Zensuren oder mehr. Insofern sind Situationen wie die folgende sehr alltäglich und stark von Routine geprägt. Wir stellen exemplarisch eine Situation aus dem Gymnasium vor, am Beginn einer Biologiestunde Ende September am Anfang der fünften Klasse. Wir gehen bei der Interpretation Schritt für Schritt vor und folgen damit in der Analyse der sich im Vollzug entfaltenden Logik der Praxis. Die Beobachtung der Praxis wird in diesem Modus der Analyse sehr stark verlangsamt, der Effekt der ‚Zeitlupe‘, der dadurch entsteht, stellt eines der wichtigsten Mittel der Befremdung in qualitativer Forschung dar.

*Rebekka sagt, dass sie es gelernt habe, fasst Frau Stern die Situation zusammen, „also erzähle!“ Rebekka steht vorn an der Tafel, druckst rum, sie ist sehr leise, ich verstehe hier hinten fast nichts. Es dauert lange, wohl eine Minute oder so, Frau Stern lässt ihr und sich und uns allen Zeit. Stockend und leise erzählt sie was zur Fortpflanzung der Fische. Das heißt eigentlich erzählt sie nicht, sondern sie antwortet mit einzelnen Begriffen auf die Fragen der Lehrerin. „Bis zu welchem Zeitpunkt spricht man von Paarung?“ - „Ejakulation.“ „Wie finden sich die Fische? Woran erkennen die, dass die paarungsbereit sind?“ - „Schwanzflossen“.*

Wir wollen hier nicht auf alle Einzelheiten eingehen, aber doch auf ein paar Dinge hinweisen: Schon der Beobachter sinniert über die Diskrepanz zwischen der Aufforderung der Lehrerin zu „erzählen“, die erwarten lassen würde, dass Rebekka selbständig und offen eine Darstellung dessen entwickelt, was sie vorbereitet hat, und einem Frage-Antwort-Wechsel, der verlangt, dass auf ganz enge Fragen der Lehrerin einzelne Begriffe genannt werden. Es geht darum, die richtigen Lösungen zu nennen, wobei deren Korrektheit gar nicht explizit markiert wird, sondern nur durch das Stellen der nächsten Frage, durch den Fortgang des Verfahrens. Um was für eine merkwürdige Veranstaltung handelt es sich hier? Warum ein Zwiegespräch zwischen Frau Stern und Rebekka? Was machen die Mitschüler in der Zeit, welche Rolle spielt das Publikum? Das Begriffe-Nennen wird durch keinerlei weitere Erläuterung begleitet, es scheint nicht um die Klärung von Sachverhalten zu gehen, sondern um die reine Überprüfung von Wissensbeständen. Man ahnt es also, es muss sich um eine mündliche Prüfung handeln, die hier vor dem Publikum der Mitschüler vollzogen wird.

*Elsa flüstert derweilen ausgiebig mit Klaus-Maria. Frau Stern guckt nun Klaus-Maria an: „Klaus-Maria, kannst du es besser?!“*

Ein Mitschüler wird gemahnt nicht zu stören und implizit droht die Lehrerin ihn in die Rolle des Prüflings zu bringen.

*Klaus-Maria wiegelt ab, es geht weiter mit Rebekka und der Fortpflanzung der Fische: „Warum legen die so viele Eier ab?“ - „Weil so viele gefressen werden.“ - „Und warum noch?“ - Rebekka fällt kein weiterer Grund ein. Thessa meldet sich und kommt dran: „Weil viele Eier nicht befruchtet werden.“ Ein anderer Schüler, der sich auch gemeldet hat, kommt nun dran: „Weil das Wasser fließt und das Sperma an den Eiern vorbei geht“. „Richtig“, fasst Frau Stern zusammen, „das Wasser bewegt sich ja ständig, und viele Eier werden weggetrieben“.*

Als Rebekkas Wissen ausgeschöpft ist, kommen auch noch andere Schülerinnen zu Wort, die ergänzen dürfen. Handelt es sich doch nicht um eine Einzelprüfung, sondern um eine kollektive Wiederholung des Gelernten? Die beobachtete Praxis erfüllt offenbar beide Funktionen zugleich, was allerdings zur Folge hat, dass Rebekka unmittelbar vorgeführt wird, was sie alles nicht wusste und hätte wissen können.

*Dann wendet sich Frau Stern wieder Rebekka zu: „Was gehört alles zu den Wirbeltieren?“ - „Vögel, Fische, Säugetiere“, weiß Rebekka richtig zu antworten. „Okay“, nun nimmt sich Frau Stern zurück, aber nicht ohne im Anschluss in die Klasse zu fragen: „Wollt ihr sie ausquetschen? Zwei Fragen noch!?“*

Nachdem das Wissen um die Fortpflanzung der Fische vervollständigt ist, kommt die Lehrerin also doch auf ihren Prüfling zurück und übergibt diesen nach einer weiteren Frage den Mitschülern zum „ausquetschen“. Worum handelt es sich dabei: Eine moderne Form der Peinigung? Wird Rebekka einem sadistischen Publikum zur endgültigen Demontage übergeben? Jedenfalls scheint diese, für den Außenstehenden irritierende Wendung für die Teilnehmer nicht erläuterungsbedürftig, was erstaunlich ist, wenn man bedenkt, dass die Klasse in der neuen Schule erst seit wenigen Wochen zusammen ist. Was mit „ausquetschen“ gemeint ist, scheinen jedoch alle zu wissen; es wird nicht weiter erklärt. Wie aber reagiert das Publikum der Mitschüler? Übernimmt es die ihm zugedachte Rolle?

*Zunächst meldet sich niemand, dann gehen doch zwei Finger in die Höhe.*

Die Situation ist für die Mitschüler von Rebekka prekär: Einerseits fühlen sie vermutlich mit ihr und sind zumindest insoweit solidarisch, als sie wissen, dass sie jederzeit selbst in diese Lage kommen können (das wurde Klaus-Maria ja bereits angedroht), andererseits muss die Sache weitergehen, damit das Ritual vollzogen werden kann. Die Frage der Lehrerin nach dem „Wollen“ war rhetorischer Art – die Mitschüler müssen im Rahmen dieses - offenbar allen Teilnehmern bekannten – Vollzugs die ihnen zugedachte Rolle übernehmen. Wie ist dieses Dilemma zu lösen?

*Friedemann kommt dran: „Warum überlebt der Fisch nicht am Land?“ - Rebekka antwortet, dass Fische Kiemen hätten, mit denen sie an Land, also an der Luft nicht atmen können. Frau Stern fragt, ob Friedemann mit der Antwort zufrieden sei. - „Ja.“ - Ein anderer Schüler darf auch noch eine Frage stellen, die Rebekka ebenfalls richtig beantwortet. „So“, fasst die Lehrerin die Leistung von Rebekka zusammen, der Anfang, die Fortpflanzung der Fische wäre ja nicht so gut gewesen, die späteren Zusatzfragen hingegen seien differenziert beantwortet worden. „Welche Note würdest du dir selber geben?“*

Rebekkas Mitschüler sind also geschickt genug, solche Fragen zu stellen, die sie problemlos beantworten kann. Die Schülersolidarität besteht in diesem Fall darin, die Prüferrolle so zu gestalten, dass sie dem Prüfling keine Probleme bereitet und eine ernsthafte Prüfung in gewisser Weise nur zu simulieren. Dass es sich bei dem Ganzen um eine Prüfung handelte wird nun endgültig klar, als die Lehrerin nach der Note fragt. Die Lehrerin qualifiziert die Leistung, nennt dann aber nicht selbst die Note, sondern fragt den Prüfling. Wieder eine überraschende Wendung! Zwar im Konjunktiv, aber Rebekka wird in die Situation versetzt sich selbst zu bewerten, und

zwar öffentlich vor dem Publikum der Mitschüler. Das ist eine schwierige Lage, denn was soll Rebekka antworten? Nennt sie eine gute Note, schätzt sie sich möglicherweise zu gut ein, was nicht nur peinlich ist, sondern auch mit Enttäuschung einhergeht; nennt sie hingegen eine schlechte Note hat sie an ihrem eigenen schlechten Ergebnis mitgewirkt - denn dass sie sich nicht tatsächlich selbst die Note gibt, kann sie schon dem Konjunktiv entnehmen. Wie soll Rebekka hier agieren?

*Rebekka stockt.*

*Die Lehrerin: „Ich hab da eine stehen!“*

*Rebekka sagt immer noch nichts.*

Rebekka erscheint tatsächlich gelähmt. Ihre Situation wird noch verschärft durch die Bekundung der Lehrerin, dass die Note schon feststehe. Es handelt sich also um eine Art zweiter Prüfung: Nach der Wissensabfrage steht jetzt Rebekkas Fähigkeit zur Selbsteinschätzung auf dem Prüfstand, allerdings in der beschriebenen Weise eingespannt zwischen Skylla und Charybdis. Rebekka ist jetzt komplett handlungsunfähig und geht in eine Art ‚Totstellreflex‘ und wartet bis die Situation vorbei ist. Was macht nun die Lehrerin?

*„Okay, wer ist die Klassensprecherin? Carmen! Was würdest du Rebekka geben, ganz objektiv!“*

Die Lehrerin lässt notgedrungen von Rebekka ab, insistiert aber darauf, Schüler in die Notenfindung einzubeziehen. So greift sie zur Klassensprecherin, wiederum eine verblüffende Wendung, denn das Amt der Klassensprecherin ist ja gemeinhin nicht dafür vorgesehen, die Mitschüler zu benoten oder bei der Notenfindung der Lehrerin mitzuwirken. Dass die Lehrerin hier die Klassensprecherin anspricht, ist wohl Ausdruck einer gewissen Verlegenheit ihrerseits, weil sich Rebekka der ihr zugeordneten Rolle verweigert. Die Klassensprecherin ist die einzige Schülerin mit einer herausgehobenen Funktion und offenbar allein dadurch prädestiniert hier einzuspringen, um das Verfahren der Lehrerin zu retten. Damit bringt die Lehrerin allerdings Carmen in eine ähnliche dilemmatische Lage, wie sie gerade für Rebekka beschrieben wurde. Eine schlechte Note zu nennen kommt aus Gründen der Solidarität nicht in Frage, der Versuchung eine gute Note zu nennen schiebt Frau Stern mit dem Hinweis auf „Objektivität“ einen Riegel vor: Carmen wird auf eine Neutralität verpflichtet, die ihr strukturell eigentlich gar nicht möglich ist und die mit ihrem Amt als Klassensprecherin gerade nicht vereinbar ist.

*Carmen sagt zögerlich, dass sie Rebekka eine Zwei geben würde.*

Carmens Zögern ist nur allzu verständlich. Die Note, zu der sie sich dann durchringt, erscheint tatsächlich als die einzige sinnvolle Option. Eine Drei wäre im Rahmen einer mündlichen Prüfung schon eine eher enttäuschende Note, die sie für eine Mitschülerin nicht gut vorschlagen kann und eine Eins wäre auf jeden Fall begründungsbedürftig, was angesichts von Rebekkas doch etwas dürftiger Performance nicht realistisch erscheint. Von der Zwei kann Carmen hoffen, dass sie der doch recht positiven zusammenfassenden Charakterisierung von Rebekkas Leistung durch Frau Stern entspricht.

*„Hab ich auch.“ Dann zu Rebekka: „Setz dich!“*

Carmen hat Glück oder war geschickt genug, die richtige Note zu treffen. Jedenfalls bestätigt die Lehrerin den Notenvorschlag und Rebekka wird aus ihrer misslichen Lage entlassen. Die Notengebung ist vollzogen und die Beteiligten sind aus dem quälenden Ritual entlassen.

Was hier in der Verlangsamung der Detailanalyse kaum auszuhalten scheint, dauert in der Realzeit des Unterrichtsalltages nur wenige Minuten. Die Episode wirft für die Beteiligten vermutlich auch kaum Fragen auf – zu selbstverständlich gehören Szenen dieser Art zum alltäglichen Unterrichtsgeschehen. Dennoch lohnt es sich zu fragen, was sich der Beobachtung dieser kleinen Szene über strukturelle Probleme der Praxis der Leistungsbewertung entnehmen lässt. Im Sinne der Ethnomethodologie (vgl. Bergmann 2000, Breidenstein/ Tyagunova 2012) fragen wir danach, wie sich in den beobachtbaren Praktiken von Teilnehmern zugrunde liegende situierte Handlungsprobleme zeigen. Konkret: Wie lassen sich die für Außenstehende so merkwürdig und verdreht anmutenden Handlungsweisen der Lehrerin erklären?

Zunächst fällt die Zwitterstellung des Lehrer-Schüler-Gesprächs zwischen Leistungsfeststellung und Stoffwiederholung auf. Der Funktion der Leistungsüberprüfung entsprechend muss das Wissen einer einzelnen Schülerin zur Darstellung gebracht werden – die Leistung muss einer konkreten Person zugerechnet werden. Zu diesem Zweck wird Rebekka nach vorne geholt, vor die Klasse gestellt und exklusiv befragt. Andererseits soll in dieser Situation am Anfang einer Biologiestunde der zuletzt erarbeitete Stoff für alle wiederholt werden, deshalb werden jene Wissensbestände, die Rebekka nicht nennen kann, von Mitschülern erfragt. Zugleich wird Rebekka mit der ‚Wiederholung‘ vor Augen geführt, was sie alles nicht wusste. Die Rekapitulation des voran gegangenen Unterrichts ist hier multifunktional angelegt: als Wiederholung für alle und als Produktion einer mündlichen Note. Dies hat den Preis, dass das zur Rede stehende Wissen in Form von Prüfungswissen prozessiert werden muss: Letztlich geht es um ein auf Schlüsselbegriffe reduziertes Wissen, das die Auswertung und Zählung richtiger und falscher Antworten erlaubt.

Was hat es aber mit den beharrlichen Versuchen der Lehrerin auf sich, die Schüler in die Notenfindung einzubeziehen? Die Einbeziehung erfolgt im Konjunktiv und trägt deutlich den Charakter der Pseudo-Partizipation. Die Note steht fest und die Schülerin hat sie zu erraten. Solche und ähnliche Praktiken der Pseudo-Einbeziehung von Schülern in die Notenfindung haben wir häufig beobachtet, ihnen scheint eine systematische Bedeutung für den Alltag der Leistungsbewertung zuzukommen. Als ein pädagogisch-didaktisches Motiv für dieses Ritual der ‚Selbsteinschätzung‘ könnte man das Ziel annehmen, Schüler zu einer realistischen Einschätzung der eigenen Leistung zu erziehen. Aber warum geschieht dies dann vor der Öffentlichkeit der Schulklasse und warum wird in unserem Beispiel die Klassensprecherin zur Einschätzung verpflichtet, als Rebekka in Schweigen versinkt? Hier ist eine weitere und ganz andere Funktion dieser Praxis zu vermuten: Es geht um die Zustimmung der Betroffenen zum Urteil der Lehrerin. Diejenigen, die bewertet werden, sollen die Bewertung mit verbürgen, indem sie öffentlich bestätigen, dass sie selbst zu der gleichen Einschätzung gelangt sind. Die Übereinstimmung mit der Bewertung der Lehrerin bedeutet hier die Anerkennung des Urteils als objektiv und damit als gerechtfertigt. Da diese Anerkennung von Rebekka in dieser Situation nicht mehr zu bekommen war, musste Carmen als Klassensprecherin an ihrer Stelle das Urteil öffentlich verbürgen und anerkennen.

Die Legitimierung und Anerkennung der vergebenen Zensuren erweist sich immer wieder als ein zentrales Handlungsproblem der Praxis schulischer Leistungsbewertung. Die Beobachtungen im Unterricht zeigen, dass und in welcher vielfältigen Weisen die Idee der Objektivität und Legitimität von Zensuren durch diese und andere Praktiken hergestellt wird. Im Folgenden geht es um eine weitere Szene, dieses Mal aus der Sekundarschule, in der Zensuren bekannt gegeben, bzw. erläutert und kommentiert werden.

### **Literaturangaben:**

Bergmann, Jörg (2000): Ethnomethodologie. In: Flick et al. (2000): 118-135 Beutel, Silvia-Iris (2005): Zeugnisse aus Kindersicht. Kommunikationskultur an der Schule und Professionalisierung der Leistungsbeurteilung. Weinheim/München: Juventa

Breidenstein, Georg/Tyagunova, Tanja (2012) Ethnomethodologie und Konversationsanalyse. In: Bauer et al. (2012) (i. E.)

Quellenangabe dieses Dokumentes:

Breidenstein, G./Meier, M./ Zaborowski, K.: Die Ethnographie schulischer Leistungsbewertung – Eine mündliche Leistungskontrolle

In: [http://www.fallarchiv.uni-kassel.de/backup/wp-content/plugins/old/lbg\\_chameleon\\_videoplayer/lbg\\_vp2/videos//breidenstein\\_meier\\_zaborowski\\_leistungskontrolle\\_ofas.pdf](http://www.fallarchiv.uni-kassel.de/backup/wp-content/plugins/old/lbg_chameleon_videoplayer/lbg_vp2/videos//breidenstein_meier_zaborowski_leistungskontrolle_ofas.pdf), Datum des letzten Zugriffs 12.04.2016